

General-Anzeiger

Vergilische Nachrichten
Muppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergilisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld

№. 8 — 57. Jahrgang

Montag 11. Januar 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Wieder 136 Sowjet-Panzer vernichtet

Erfolgreiches Eingreifen der Luftwaffe in die Erdkämpfe an der südlichen Ostfront

DNA. Aus dem Führerhauptquartier, 11. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika, bei Stalingrad und im Don-Gebiet wurden fortgesetzte Angriffe zahlenmäßig überlegener Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets in schweren Kämpfen blutig abgewiesen. Die deutsche Luftwaffe griff mit starken Kräften in die Kämpfe ein. Infanterie- und Panzertruppen vernichteten im Gegenangriff feindliche Verbände. Durch Meer- und Luftangriffe wurden 136 Panzerkampfwagen, davon allein 60 im Raum von Stalingrad, vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen. Jagdflieger schossen bei zwei eigenen Verlusten zwanzig Sowjetflugzeuge ab.

Stoßtruppen zerstörten im mittleren Frontabschnitt eine größere Anzahl Kampfstände und brachten Gefangene und Beute ein. Die Kämpfe um Welikije Luki und südlich des Jlimen-Sees dauern an.

Vom 1. bis 10. Januar wurden an der Ostfront 624 Sowjetpanzer durch Verbände des Heeres vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

Bei Fortführung der Luftangriffe gegen die Murmanbahn bückten die Sowjets zahlreiche rollendes Material ein. Schnelle Kampfflugzeuge versenkten im Hafen von Murmansk ein Handelschiff von 4000 BRT. und beschädigten einen Frachter schwer.

In Nordafrika örtliche Kampfaktivität. Die deutsche und italienische Luftwaffe belästigte feindliche Flugstützpunkte, Stellungen und Marschbewegungen. Deutsche Jäger schossen fünf Flugzeuge ab.

Feindliche Hauptkampflinie zwei Kilometer breit ausgeräumt

Stoßtruppen erkämpften am Wolchow Frontverlängerung

Berlin, 11. Januar. An zwei Stellen des mittleren Frontabschnittes drangen Stoßgruppen am 9. Januar in die feindlichen Stellungen ein und vernichteten die sich verbissen wehrenden Bolschewiken. Bei dem einen Unternehmen wurden 31 Kampfflugzeuge mit ihren Besatzungen geprengt und Gefangene eingebracht. Den zweiten Angriff führte ein verstärktes südwestdeutsches Infanterie-Bataillon, das in schwingendstem Sturm und harten Nahkämpfen die feindliche Hauptkampflinie auf zwei Kilometer Breite ausgeräumt. Es zerstörte hierbei 75 Kampfanlagen, darunter viele zur Rundumverteidigung ausgebaute Stützpunkte. Die etwa ein Bataillon starke Besatzung des ausgerollten Stützpunkts wurde aufgerieben. Auch an dieser Stelle fielen Gefangene und zahlreiche erbeutete Waffen in unsere Hand.

Bei anderen Vorstößen warfen ostpreussische Grenadiere am Wolchow den Feind aus seinen starken Stellungen heraus und erreichten damit eine erhebliche Verlängerung ihrer Front. Wie ein breiter Keil sprang hier das System der bolschewistischen Befestigungen in unsere Linie vor. Unter den Trümmern abgeschossener Panzer hatten sich die Sowjets hier dicht vor unseren Stellungen eingenistet und diese Kampfstände allmählich zu starken Stützpunkten ausgebaut. Nach kurzem Feuerkampf setzten zwei Stoßgruppen, die durch Pioniere mit Flammenwerfern verstärkt waren, von verschiedenen Seiten zum Angriff an und räumten nach Brechen des feindlichen Widerstandes die Stützpunkte aus. Am Nachstoß rollten sie dann das ganze Grabensystem so weit auf, bis der vorspringende Stellungsteil abgeschnitten und ausgeräumt war.

Auch in der Bergwildnis des Westkaufas rissen am 9. Januar die Stoßgruppen nicht ab. Diese örtlichen Unternehmen verlangten von unseren Soldaten die gleiche Haltung und Leistung wie die früheren Angriffskämpfe, bei denen kleinere Einheiten oft wichtige Entscheidungen herbeiführten.

Damals bekam z. B. eine Jägerkompanie den Auftrag, dem Feind eine stark besetzte, zwischen hohen Bergen liegende Ortschaft zu entreißen. Während des Angriffs fiel der Kompanieführer aus und der ganze Vorstoß drohte liegen zu bleiben. Da rief der Oberjäger Scheidl die Führung an und feuerte durch sein Beispiel seine Kameraden zur Fortsetzung des Angriffs an. Er führte den Stoß so wuchtig, daß die Bolschewiken in Verwirrung gerieten und schließlich die Flucht ergriffen. Die Jäger verfolgten den Feind, nahmen die Ortschaft und hielten sie gegen alle Gegenstöße, bis Verstärkung heranlief, die den Gewinn endgültig sicherte. Als kurze Zeit später der deutsche Angriff gegen eine Bahnhöhe erneut im feindlichen Abwehrfeuer festlag, griff der Oberjäger wieder entschei-

dend in den Kampfverlauf ein. Er umging mit seiner Maschinengewehrgruppe die Bastionierung des Feindes, um den Angriff der Kompanie durch überhöhtes Feuer zu unterstützen. Nach achtstündigem schwerem Aufstiege erreichte er den Grat, vernichtete die dort stehenden feindlichen Sicherungen und nahm dann die bolschewistischen Befestigungen unter Beschuß. Die Sowjets räumten nunmehr ihre Gräben, versuchten aber, sich in vorher nicht erkannten höher gelegenen Nebenhängen wieder festzusetzen. Da ließ der Oberjäger mit seiner Gruppe noch einmal in den überlegenen Feind hinein und warf die Bolschewiken im Nahkampf endgültig von der Bahnhöhe herunter.

Eine Niederlage — auch in Nordafrika

Rom zu dem großen U-Boot-Erfolg

W. Rom, 11. Januar. (Gig. Bericht.) Die Vernichtung des nordamerikanischen Zerstörer-geleitjuges durch deutsche U-Boote kommt, nach italienischem Urteil, einer Niederlage der Westmächte in Nordafrika gleich, weil damit die Vorbereitung und Ausführung ihrer strategischen Pläne um Wochen und Wochen verschoben und in Frage gestellt wird. Man verweist darauf, daß diese gewaltigen Massen von Treibstoff nicht nur der Luftwaffe fehlen, sondern ihr Verlust ebenfalls den Einsatz der feindlichen Panzerwaffe und ganz allgemein den für die nordafrikanischen Kriegsschauplätze so außerordentlich wichtigen Nachschub in der fürchterlichen Weise behindert. Der mit der Versenkung verursachte Zeitverlust

werde sich in jeder Hinsicht als ein großer Vorteil und damit als ein ebenso großer Zeitgewinn für die Achsenmächte erweisen. Bei dem neuesten Schlag der deutschen U-Boot-Waffe handele es sich also nicht nur um die Vernichtung dringend notwendiger Treibstoffe und um neue schwere Schädigung der ohnehin stark zusammengekrüppelten gegnerischen Tankerflotte, sondern um einen Sieg, der in Nordafrika auch strategisch ins Gewicht fällt.

Roosevelts Liquidator für Australien

Genf, 9. Januar. Wie der Londoner Nachrichten dienst meldet, hat Präsident Roosevelt Edward J. Flynn zu seinem persönlichen Vertreter und zum Gesandten der Vereinigten Staaten in Australien bestimmt. Flynn gibt, wie gemeldet, seine bisherige Stellung als Vorsitzender des demokratischen Nationalausschusses auf.

Die Auflockerung der britischen Dominions im Gefüge des englischen Weltreiches, die seit Ausbruch dieses von England vorzüglich herbeigeführten Krieges zur großen Sorge Londons immer weitere Fortschritte macht, findet auch in dieser Maßnahme des U.S.A.-Präsidenten ihren Ausdruck. Wiederum entfaltet Roosevelt in der Gestalt eines sogenannten „persönlichen Vertreters“ seine politischen Vortrupps, die von ihm den Auftrag haben, schon heute diejenigen Positionen innerhalb des britischen Empire einzunehmen, von denen aus zu gegebener Stunde Englands zerfallende Weltmacht am bequemsten und sichersten liquidiert werden kann.

Zwei Paladine des Führers

Hermann Göring und Alfred Rosenberg vollenden das 50. Lebensjahr

Zwei Männer, deren Verdienste um Adolf Hitler, seine Bewegung und das neue Deutschland heute schon geschichtlich sind, vollenden am 12. Januar ihr fünfzigjähriges Lebensjahr: Reichsmarschall Hermann Göring und Reichsminister und Reichsleiter Alfred Rosenberg. So verschieden die Herkunft dieser beiden Männer und ihr Weg zum Führer sind, so haben sie dennoch gemeinsame Lebenszüge: die Treue zum Führer, die Kompromißlosigkeit ihres Kampfes für die nationalsozialistische Sache und die überragende Leistung für den Bau eines neuen Deutschen Reiches stehen über ihrem Lebensweg. Dieser Tatsache ehrend und dankend erfüllt zu gedenken, ist heute schöne Pflicht der Nation. Die harte Kriegszeit verbietet festliches Feiern; aber uns will scheinen, gerade dieser beiden verdienstvollen Männer kann man nicht besser gedenken als unter dem ersten Gesicht, das unser Tun und Lassen ausrichtet — denn nach diesem Gesicht sind sie angetreten, und was heute die ganze Nation als Lebensregel anerkennt hat, war seit ihrem Eintritt in den Kreis ihres Wirkens, Kampfes und Mühens für sie maßgebende Richtschnur

nicht nur Beauftragter des Führers in allen bedeutenden wirtschaftlichen Maßnahmen des Reiches, insbesondere für den Vierjahresplan, sondern auch noch Vorsitzender des Ministerrates für die Reichsverteidigung, Präsident des Großdeutschen Reichstages, Reichsluftfahrtminister, Reichsforst- und Reichsjägermeister und Ministerpräsident in Preußen; daneben ist er noch Präsident der Deutschen Akademie für Luftfahrtforschung, Oberster Chef der Reichswerke „Hermann Göring“ — aber genug der Aufzählung. Was er dem deutschen Volk ist, das läßt sich nicht an Ämtern und Titeln messen. Man wird diesem Mann nicht gerecht, wenn man diese oder jene Einzelheit seines Schaffens hervorhebt; seine Grundeinstellung zu den Dingen ist es, die schließlich der Persönlichkeit des Reichsmarschalls die letzte, höchste Prägung verliehen hat. Ein Beispiel mag das erhärten. Er, der auf dem industriellen Gebiet Werte ungeheuren Ausmaßes förmlich aus dem Boden stampfte, hat seine Grundeinstellung zu den Fragen der Wirtschaft einmal mit folgenden Worten umrissen: „Die Wirtschaft ist für uns kein zufäl-



und hat sie zu hohen Vorbildern gemacht. Es ist untrüben in den drei Worten: Alles für Deutschland.

Beide sind Arbeiter im höchsten und besten Sinn des Wortes. Wenn wir uns beispielsweise die Verantwortungsfälle und die zahllosen Ämter vergegenwärtigen, die Hermann Göring auf seinen Schultern trägt, dann geht uns die Vielseitigkeit, man möchte sagen: die Universalität dieses ersten Helfers des Führers auf. Ist er doch nicht allein Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, Stabschef und Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe,

mechanischer Ablauf nach eigenen Gesetzmäßigkeiten. Die Heiligkeit irgendwelcher Wirtschaftsgesetze erkenne ich nicht an. Entscheidend ist, was der Führer gesagt hat, daß der Wirtschaft stets die dienende Rolle dem Volk gegenüber zukommen muß und dem Kapital die dienende Rolle gegenüber der Wirtschaft.“

Hier ist an die Gründe gerührt, aus denen Hermann Göring mit seinen Taten wie mit seinen Worten immer wieder den geraden Weg zu den Herzen der Deutschen findet. Wenn der Reichsmarschall spricht, dann steht dieses tiefe Verständ-

nis für alles, was das Volk beengt, wie ein Leitstern über seinen Worten. Und das Volk weiß ihm dafür zu danken — und wenn es ein einfacher Hörer ist, der ihm, der so viele glanzvolle Titel trägt, etwa bei einer Rundabgabe ein grundehrlich gemeintes „Bravo Hermann!“ zuruft. Hier dokumentiert sich aber nicht nur herzliche Verehrung, sondern auch reifstes Vertrauen. Gehört es uns nicht allen so, daß wir, wenn Hermann Göring etwas in die Hand nimmt, ganz beruhigt sind und uns sagen: Wenn der Reichsmarschall eine Sache macht, dann klappt sie! Aus diesem unerschütterlichen Vertrauensverhältnis heraus fliegen ihm zu seinem 50. Geburtstag die Gedanken und guten Wünsche aller Deutschen zu — als dem Mann, in dem sich in seltener Zusammenfügung höchste Fähigkeiten als Soldat, Staatsmann und Organisator der Volkstraft verkörpern.

In erster Linie war und ist Göring ein unerschrockener und erfolgreicher Kämpfer. Das zeigte sich schon im ersten Weltkriege, als der junge Jagdflieger und letzte Kommandeur des Jagdgeschwaders „Freiherr von Richthofen“ zum ersten Mal sein Blut für das Vaterland gab und sich die höchste Tapferkeitsauszeichnung, den Pour le mérite erwarb. Die gewaltigen Energien freilich, die in Hermann Göring stecken und von ihm ausstrahlen, wären wohl nie gewacht und für die Volksgemeinschaft wirksam geworden, wenn er nicht zu Adolf Hitler gefunden hätte. Am 12. Oktober 1922 sah er zum ersten Male den Führer. Zufall oder Fügung hatte es gewollt, daß er in einer Demonstration auf dem Königsplatz in München neben dem Manne stand, dessen Name damals schon von einer wenn auch noch kleinen Schaar immer wieder gerufen wurde, den er am nächsten Tage selbst sprechen hörte — um von diesem Augenblick an Adolf Hitler und seiner Idee auf Tod und Leben zu dienen. Der Kämpfer Göring hat seitdem seinen Anteil an dem Ringen des Führers um das Schicksal Deutschlands. An jenem 9. November 1923, an dem im Mariahilf zur Feldherrnhalle für das neue Deutschland die ersten Opfer fielen, blutete der erste SA-Führer Hermann Göring zum zweiten Male für die Nation. Neben Adolf Hitler sank er, von einer Maschinengewehrflut getroffen, zu Boden. Die Härte der folgenden Kampfkämpfe hat Hermann Göring als nationalsozialistischer Kämpfer und politischer Beauftragter Adolf Hitlers Tag um Tag und Jahr um Jahr auf sich genommen — bis er dem Führer am 30. Januar 1933 melden konnte: „Die Stellung ist erobert.“

Noch in der gleichen Nacht aber begann mit der ersten Sitzung des Kabinetts Hitler die neue Phase der nationalsozialistischen Revolution, die nun dem Aufbau und der Sicherung des Reiches galt. Und wiederum vermittelte das Vertrauen des Führers auf die Treue, das Können und die Kraft Görings ihm die schwierigsten Aufgaben. Sie mündeten ein in die Funktion, die Hermann Göring gegenwärtig ausübt: Er ist als Reichsmarschall der erste Offizier Adolf Hitlers und der deutschen Wehrmacht, als Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe der Schöpfer der besten Luftwaffe unserer Zeit, als Beauftragter für den Vierjahresplan der verantwortliche Organisator der Sicherung der deutschen Ehre und des deutschen Lebens. Das er in diesem ungeheuren Arbeits- und Willenskreis geleistet hat, verzeichnet die Geschichte: im Arge hat es nicht nur das deutsche Volk, sondern haben es vor allem die Feinde gespürt. So steht Hermann Göring mit seinem Werk und als Mensch vor uns, nach nun bald dreißigjährigem Kampfen und Arbeiten: Ein harter und treuer Freund und Schützer des deutschen Volkes.

Vielleicht steht Alfred Rosenberg nicht so sehr wie Hermann Göring im Licht der Öffentlichkeit. Sein Werk ist nicht minder bedeutsam, seine Treue ebenso erprobt. Beim Abmarschieren des Juges sagte mir Müller: „Herr Rosenberg, gehen Sie doch nicht mit, das ist doch reiner Selbstmord.“ In dieser Stunde fragte man sich aber nicht mehr ob Selbstmord oder nicht. Ich stellte mich in die zweite Reihe, und wir marschierten ab. In der Mitte der ersten Reihe ging der Führer... Alfred Rosenberg schreibt dies in seinen Erinnerungen an den Marich zur Feldherrnhalle am 9. November 1923. Wenn wir zu seinem 50. Geburtstag an diese Worte erinnern, so deshalb, weil hier das Wesen des Menschen Rosenberg zutiefst offenbar wird: der bedenkenlose Einsatz bis zum letzten für Adolf Hitler und seine Sache. Diese Gefolgschaft gründet sich auf die klare Erkenntnis von der geschichtlichen Mission des Nationalsozialismus. War Alfred Rosenberg doch selbst schon auf dem richtigen Weg, als er zum Führer kam. Denn die ersten Aufzeichnungen zum „Mythus des 20. Jahrhunderts“ entstanden bereits gegen Ende des ersten Weltkrieges in Moskau, wo der in Reval geborene Baltendeutsche als Student ein ahnungsloser Betrachter des beginnenden russischen Sturzes in den Bolschewismus wurde. Alfred Rosenberg hatte eben, 1918, sein Diplom als Ingenieur-Architekt erhalten, als er, auf die Kunde vom inneren Zusammenbruch Deutschlands, sich seiner wahren Berufung bewußt wurde: am 30. November 1918 vollzog er seinen Eintritt in das politische Leben mit einem öffentlichen Vortrag im Großen Saal der „Schwarzhaupter“ zu Reval. Das Thema lautete: „Die Judenfrage“. Wenig später fuhr er nach München, wo er mit Dietrich Eckart in Verbindung trat und als einer der ersten Deutschen öffentlich gegen den Bolschewismus sprach, obwohl in München gerade die sogenannte Räterepublik herrschte. Im Sommer 1919 lernte er

Mondzeiten in der kommenden Nacht:
Aufgang vor Sonnenuntergang, Unterg. 23.22 U.

13 Schiffe mit 124 000 BRT versenkt, drei andere torpediert

Die Vernichtung eines ganzen Tantergeleitzuges gehört zu den schwersten Schlägen, die die Seemacht im U-Boot-Krieg bisher haben hinnehmen müssen. Im allgemeinen lassen Engländer und Amerikaner ihre Tanter, die neben den großen Truppentransportern ihre kostbarsten Schiffe sind, vereinzelt in Geleitzügen mitlaufen. Wenn hier ein ganzer Geleitzug nur aus Tankschiffen für Nordafrika zusammengestellt wurde, dann geht daraus hervor, wie dringend sie mitgeführten Treibstoffe dort benötigt werden. Im so empfindlichen Bereich sind die feindlichen Streitkräfte in Nordafrika, vor allem Flieger und Panzer, nun von einem Anschlag betroffen. 174 000 Gewichtstonnen Treibstoff sind 174 Millionen Liter! Auch die Zahl der versenkten Tonnen ist aufschlußreich: Denn 13 Tankschiffe mit 124 000 BRT, versenkt wurden, dann ergibt das pro Schiff einen Durchschnitt von rund 9500 BRT. Es sind also ausnahmslos große Einheiten der unferen U-Boote, die wieder zum Opfer gefallen sind. Die Leistungen

Die drei Monaten des vorigen Jahres hatten sie schon weit über 50 Tantschiffe vor der amerikanischen Küste vernichtet. Heute haben sie den Bestand an UZM-Tanfern so weit gelichtet, daß die amerikanischen Oststaaten mit unvorhergesehenen Treibhioschwierigkeiten kämpfen müssen. Der zweite Krieg über den Atlantik aber ist noch gefährlicher, wie durch den letzten Schlag unserer süßen Unterseeboote bewiesen ist. Nun wird Herr Roosevelt auf neue Tantschiffraum freimachen müssen, um diesen Ausfall zu decken, der fast die Hälfte der Neubautätigkeit des Jahres 1941 ausmachte. Wie seinerzeit das amerikanische Schiffbauzibiro mittelste, hatten die UZM-Tanfern 1941 28 Tanfer mit 268 000 BWT, fahrbereit abgeliefert. Jetzt sind 13 Tanfer mit 124 000 BWT, in einer einzigen Kampfhandlung vernichtet worden. Die Austrittsnummern von sechs Monaten Bauzeit sind damit durchkreuzt worden. Tanfer lassen sich aber nicht auferstehen wie die Serienschiffe des Herrn Roosevelt. Man braucht für einen eifungsfähigen Tanfer zehn bis elf Monate Bauzeit!

BG. Stockholm, 11. Januar. (Eig. Bericht.)
 Für den neuernannten nordamerikanischen Ober-
 leutnant der britisch-amerikanisch-französischen
 Luftstreitkräfte in Nordafrika, Generalmajor
 Spaag, muß der Verlust von rund 175 000
 Pfund Treibstoff für seine Luftwaffe ein
 besonders unangenehmer Rückschlag sein, durch den
 eine sowieso schwierige Stellung in Nordafrika
 noch erschwert werden dürfte. Spaag ist der
 Überzeugung über die verbündeten Luftstreitkräfte
 in Nordafrika übrigens trotz den sehr energischen
 Protesten, die von englischer Seite dagegen er-
 hoben wurden, zugestanden worden. Man habe,
 so wird in London berichtet, in den ersten Wochen
 der Kämpfe in Nordafrika genügend schlechte
 Erfahrungen mit den nordamerikanischen

Berlin, 9. Januar. Der Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Bataillons, Major d. N. Wilhelm Bach, gebürtig aus Oberörsheim, Wohnhaft in Steinfurth (Baden), verstarb am 2. Dezember 1942 in englischer Gefangenschaft.

A black and white portrait of a smiling man in a military uniform. He is wearing a peaked cap with a star-shaped emblem on the front. A large cross-shaped medal is pinned to his chest. The background is blurred, suggesting an outdoor setting with other people.

Suggenberger ist der beste U-Boot-Kommandant im Mittelmeer-Kampfraum, seiner Befabung ein ausgezeichnete Führer und seinen Kameraden ein Vorbild. Er verlor in der folgenden Zeit wiederum Zander und Trachtler mit rund 30.000 RM, torpedierte einen Kreuzer, einen Zerstörer und ein Geleitsfahrzeug und beschädigte durch Artilleriebeschuss das Elektrizitätswert in Taffa. Diese Erfolge sind wegen der schwierigen Verhältnisse im Mittelmeer, bei der außerordentlich starken Abwehr von See- und Luftstreitkräften, besonders hoch zu werten.

Copyright by Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart.
(7. Fortsetzung)

In diesem Augenblick neigte sich jemand von hinten zu ihm nieder. Der Barbier war eben weggetreten. „Buon giorno, Signore“, flüsterte man ihm ins Ohr, und aufblickend, erkannte er den Cameriere Giuseppe aus der Trattoria.

Rebina machte ein erkanntes Gesicht.

„Ich sah Euch hier eintreten“, berichtete der andere. „Und die Signorina Solari möchte Euch sprechen, falls Ihr Zeit habt.“

Rebina betrachtete den Alten. Er erschien ihm seltsam wie sein Auftrag. Die dürre Gestalt schlotterte im schwarzen Gewand. Etwas fast Unwirkliches haftete dem Geräuschlosen an. „Was soll ich?“ fragte er ihn unschlüssig.

„Kommen“, raunte der zurück; verzog sich aber im gleichen Augenblick, weil der Barbier wieder herantrat, und verließ den Laden.

„Ein drohlicher Kautz, der Giuseppe, aber die lebendige Treue“, sagte von ihm der Friseur.

Rebina firechte die Beine unter den Nachtschisch. Eine merkwürdige Unruhe rann ihm vom Kopf zu diesen Beinen hinab. Die Arbeit des Barbiers dauerte ihm zu lange, und er stirtt mit sich selbst, was nachher sein sollte. Noch als er aufstand und zahlte, war er sich nicht klar, was er eigentlich sollte und wollte. Narretei, dachte er von der Einlabuna des Giuseppe; und doch regte sich in ihm etwas wie Lust zum Abenteuer und rumorte ihm etwas im Blute. Unschlüssig trat er ins Freie.

Draußen in der Thür der „Sonne“ stand der Cameriere. Die Länge seiner Hose, die auf die Pfattschöße fiel, lächerliche Rebina. Aber sogleich gewahrte er fast betroffen den Ernst des alten Gesichtes, und wie er den Kopf fast demüthig und zum Eintritt ladend neigte. Wie unter einem Zwang folgte er dem Wink.

Giuseppe gab ihm Raum in der Thür.

„Eine Treppe hoch“, raunte er, auch jetzt geheimnißvoll.

Der Offizier stieg die dunkle Treppe im Hintergrund des Flurs hinan.

Das schwarze Kleiderbündel, der Kellner, schob sich lautlos hinter ihm her und huschte, oben angelangt, in eine Schatten an ihm vorbei.

Eine Thür tat sich auf.
Rebding sah, daß der Cameriere sie geöffnet.
Noch einmal zögerte er. Es war, als hielte ihn innerlich etwas zurück. Dann zog er die Schultern hoch. Bah, er fürchtete sich doch nicht! Langsam trat er über die freie Schwelle.
Der Cameriere verschwand.
Das Zimmer, in dem Rebding stand, erwies sich als ein heller schöner Raum. Teppiche bedeckten den Boden. Es gab Stühle, einen schönen kleinen Schreibtisch, Bilder an den Wänden, Blumen am Fenster. Auf einem breiten blaubezogenen Ruhebett lag die Kaufmanns Solari in einem schwarzseidenen Morgenkleid, das unter der Brust von einer Quastenchnur zusammengehalten wurde. Es schien ihre einzige Hülle zu sein.
„Ich danke Euch, daß Ihr gekommen seid“, sagte sie mit einer angenehmen, tiefen, rubigen Stimme.
Ein Kermel ihres Gewandes fiel zurück. Er sah die braune weiche Rundung des Armes, und wieder lag in der Gebärde, mit der sie auf einen nahen Stuhl wies, die lautlose Anmut, mit der Kagen sich bewegen.
„Setzt Euch“, bat sie dann, „und vergeht, daß ich liegen bleibe, ich bin nicht wohl. — Ich will Euch nicht lange aufhalten“, fuhr sie dann fort.
„Ich weiß nur, daß Ihr bald abreist.“
Rebding ließ sich feix und noch immer bekümmert in einiger Entfernung von ihr nieder. „Was fehlt Euch?“ fragte er.
„Das tut nichts zur Sache“, wich sie aus; und als sie in seinem Schweigen das Wachen seines Staunens erkannte, fuhr sie langsam fort: „Ihr werdet schlecht von mir denken. Was wißt Ihr von mir? Höchstens, was die Leute lästern! Ich würde Euch gerne manches sagen: Ich habe Eltern. Sie leben ihr Leben, ich das meine. Ich verstehe sie nicht, sie mich noch viel weniger. Ich habe viele Freunde, dem Namen nach. Im Grunde habe ich keinen. Nun bin ich Euch begeben, Ihr kamt mir vor wie ein ganz junger Mensch, der noch nichts vom Leben weiß und unverdorben ist, so stark er von Gliedern und so tüchtig er schon sein mag. Ich habe ein sonderbares Vertrauen zu Euch. Und ich muß zu einem reden, der Vertrauen verdient. Ich muß hier fort. Ich komme hier in den Ruf einer Freudenfrau. So bleibt mir nichts als Wegzug oder Heirat. Und ich muß einen nehmen und wäre er mir zuwider. Nun habt Ihr mir von dem Oberleutnant gesprochen! Davon muß ich mit Euch noch einmal reden. Vielleicht, weil mir an Eurer Meinung gelegen ist, vielleicht, weil ich nicht

weiß, was ich tue. Ich habe lange gezögert. Nun aber steht Euere Abreise vor der Thür.“

Sie hielt inne.

Nedina fühlte, wie erregt sie war. Sie war ihm nie vorher menschlich so nahe gewesen. Er suchte nach einem Ausdruck, ihr das Lund zu tun.

Aber sie sprach schon weiter. „Ihr müßt versuchen, Euch ein wenig in mich hinein zu denken. Ich bin noch jung, wenn ich auch mehr vom Leben weiß als viele, die in meinem Alter stehen. Eine neue Welt schaut mich jetzt an. Ihr habt sie mir gezeigt. Und ich überlege, ob ich den Sprung in sie hinein tun soll. Wißt Ihr, wie das ist, wenn einem ein Apfel vor die Füße rollt? Man sieht ihn an, meint, ihn aufheben zu müssen; aber die Zähne ziehen sich einem zusammen: sauer dünkt er einem. Laß ihn liegen, sagt Ihr! Das ist leichter gesagt als gethan. Es gibt hier Dinge, vor denen einen mehr ekelst als vor dem Apfel.“

In diesem Augenblick verlor sie sich, warf sich plötzlich herum, grub das Gesicht ins Kissen und weinte. Ihr Körper zudte und zitterte.

Nedina betrachtete sie. Seine erste Empfindung war Mitleiden. Aber dann erkannte er ihre innere Aufgewühltheit. Und auf einmal riß etwas ihn fort. Er trat näher und war versucht, sich zu ihr niederzubeugen. „Nicht weinen“, bat er ganz befürt. „Das kann alles nicht so schlimm sein.“

Sie gab sich stichlich Mühe, sich zu fassen; aber die Schultern verriethen noch ihr heimliches und hemmungsloses Schluchzen.

Nedina beugte sich jetzt über sie. Von Theilnahme geandert, boe er ein Knie und ergriß ihre Hand. „Nehmt es nicht so schwer!“ sprach er ihr zu. „Johesf Waller ist ein tüchtiger und rechter Mann. Der Entschluß wird Euch nicht reuen.“

Der gute Wille gab ihm auch jetzt die Worte ein. Sein Herz war nicht dabei, und etwas Neues spann ihn ein. Ihre weiche Hand schloß sich um die seine. Der Duft ihres Körpers webte ihn an. Aus ihrem Alesbausschnitt schwärmte eine weiße harte Brust. Da legte sich etwas wie Schwüle und Ohnmacht über ihn. Und auf einmal begegnete er ihren Augen und sah, daß sie trocken waren. Das wollte ihn abstoßen; aber ihr Bild besam etwas angestillt Hordenhendes und laugte sich in den seinen; und dann fragte sie leise und bescheiden und verzweifelt: „Warum gesthe ich Euch nichts?“

Sie schob sich noch näher an ihn heran. Ihr Mundhauch traf ihn.

Ob sie ihn oder er sie zuerst küßte, wußte vielleicht keines von beiden.

Martin Nedina, Hans Damm und

Die Frau fiel auf ihr Lager zurück.
Dann wurde ihm der Kopf wieder klar. Er wußte genau, daß er sich eine Sekunde lang verloren hatte, und ebenso genau, daß er die Solari nicht liebte. Aber das Verwirrende, das ihn überwältigt hatte, auch das Mittheilhafte hielten ihn noch gebannt. Ungebuldiger Wille, sich davon zu befreien, ließ ihn sagen: „Lassen wir diese Geschichten, Signorina Solari. Sie mag dergleichen nicht. Und ich sage Euch schon einmal: Es ist mir wohl wie mir ist. Ich suche noch nichts anderes.“
Fraukinas Hände raffen das ledere Gewand über der Brust zusammen. Auf einen Ellbogen gestützt, schaute sie jetzt an Martin vorbei ins Leere. „Narr“, murmelte sie, und schärfer, so, daß er die Worte wohl verstand, „junger, hilfloser Narr!“
Er nahm die Mütze auf, die er beiseite gelegt hatte. „Lebt wohl, Signorina“, grüßte er zornig und ging zur Thür. Der Boden brannte ihm unter den Füßen.
Das Schnappen des Thürschlosses ging Raustina durch und durch. Sie schloß leise. Das Uebelbefinden, um dessentwillen sie lag, vermehrte sich. Groß und Scham undummer stritten in ihr.
Fünftes Kapitel
Der Militärzug, der Nedina und die drei Brüder Waller in die Heimat zurückbrachte, hielt eine Weile im Bahnhof von Luzern. Auf dem Bahnsteig ging ein großes Abschiednehmen vor sich. Eine Anzahl Offiziere und Soldaten trennten sich hier von den Kameraden, Niklaus und Christian Waller gaben einigen Gefährten das Geleit zum Ausgang. Auch Josef und Nedina hatten sich eben von andern Offizieren verabschiedet und standen zum ersten Male allein beisammen.
„Jetzt ist es vorbei“, stellte der Oberleutnant mit einem Gedanken an die Zeit in Teslin bedauernd fest. „Das war ein denkwürdiger Dienst.“
„In den letzten Tagen eine Heße“, entgegnete Nedina.
Sie hatten sich vor der Abreise kaum mehr gesehen. Jetzt war beiden ihr gutes Einvernehmen bewußt, und Josef Waller wiederholte früher Gelegtes: „Laß uns in Verbindung bleiben. Man hat doch vieles miteinander erlebt, von dem man gern wieder spricht.“
„Warum nicht“, stimmte Nedina bei und schlug vor: „Ihr könntet eigentlich in Dallenwil aussteigen und gleich einmal sehen, wie es bei uns aussieht.“
Dem hielt Waller entgegen, das Geschäft hätte sie schon zu lange entbehrt, und sie müßten essen.

Wir drückte
fleisch die Wä-
lernten wir
hübsche Mäd-
Joppe und Lu-
in der Iris
herablassender
Strahlende, ich
bisweilen reich
sich mit einem
was als Jung-
furs, abweis-
standlos die ich
zum Gruß reich
mit einer Geste
Gewisse, dazu
wertigsteistom-
gen, ihr durch
glückte es seine
delte alle nach
Nur der laane-
bewußter Za-
ihres Hochm-
Peinung. Die
worte ich mich
kam eine Kata-
Ein halbes
Dorette, die
Darauf sich fam-
er sich das an-
gereizt oder
Eckenbogen
baute sich bre-
scharfer, schnei-
„Höre mal,
gebildetes Ma-
hier nicht so
Den Bruch
lich beider Mi-
schallende Öhr-
verschwand in
moment mußte
in seiner üb-
Situation wu-
„So, nun i-
kann man ja
und bitter, „al-
liche Solidarität
kummerte sich
schimpflich un-
Ein Duzen
fall auf der V-
mit Dorette
Dame nach
straffe Reid mu-
„N Tag, w-
mir die King-
Fürstentum.
Wir fliegen zu-
hin, gingen wo
lich erzählte
schriebe sie je-
großen Werk,
würde.

Grund-

Hausgrund-
ludens, achte
Fabrike ge-
Kalkenbauten
fabrizantelief-
mündeltes 200
u. entprechend
oder erst, zu n

V-

Drehstrom-
380 V., 750
Batterie, 12 V.
vert. Ang. u.
Alte V.-Geig-
Bogen u. Zau-
Wäscherei
Ang. u. 60
Mittler. Ru-
Geig., Pol., A-
175 Mk. zu v

Kau-

Stuckböcke
kaufen gel. An-
Tischler-Ho-
gebr., zu f. ge-
Heißmangel
ausmarst, Ang.
Knochenmü-
Lichmann, C.
Nähmaschine
reparaturbedu-
Gebr. Nähm-
Wäsche-Ge-
Ang. u. 60
Mittler. Ru-
16 BZ., zu
kaufen gel. An-
Gebr. Schre-
gel. Ang. u.
Gebr. Schrei-
Klavier oder
schreit, Orac
Schmerzmittel
Klavier, aut-
zu kaufen gel.
Schw. Klav-
zu kaufen od.
Angeb. u. V
Akkordion
schreit, Ang.
Netzschrän-
mann, V.
Erstkl. Rad-
Laufsprech-
Auf, Sildm-
Schrank-G-
Foto-Netz-
Zausche ev. Z-
Phil., Zapp.,
d. Fr., 2-Bau-
Mandoline
Zemmt, dorm.
Unterstütz. A-
Modernes
2 Betten und
2 erndt, Ang.
2 Metallbe-
auf, Kleider-
zu kaufen gel.
2 Bettstell-
Gebr., saul-
für eine Zim-
schreit, Ang.
Gebrachte
2-B. Betten
31. März, 90
G. terh. Vitr-
(Kuch.) gel.
Gebr. Klei-
gel. Ang. u.
Wohnz.-So-
2-B. Bett-
auf, Kleider-
Haller

Wir brühten damals mit mehr oder weniger Fleiß die Banke der Quarta. In dieser Zeit lernten wir Dorette kennen. Das geringschätzliche, hübsche Mädchen trug zwei hängende, brünette Zöpfe und lugte mit einem eigenartigen Feuer in der Iris in die Welt. Um ihren auffallend schmalen Mund spielte ständig ein ironischer, herablassender Zug. Sie stand mit uns an der Straßendecke, schwatzte dummes Zeug und sicherte bisweilen recht verächtlich. Ueberhaupt stellte sie sich mit einem eigenartigen Hochmut über alles, was als Tugenden unser Interesse fand. Mit einer kurzen, abweisenden Armbewegung tat sie unstandlos die schwierigsten Angelegenheiten ab, und zum Gruß reichte sie stets nur die Fingerspitzen mit einer Geste, als verschenke sie ein Fürstentum. Gewisse, dadurch in uns wacherufene Widerwärtigkeitskomplexe, reizten zu neuen Anstrengungen, ihr durch Besonderheiten zu imponieren. Doch glückte es keinem, bedorzt zu werden, sie behandelte alle nach dem gleichen Schema: herablassend! Nur der lange Krok, ein durcheinander, sehr selbstbewußter Schillmerad, ließ sich nicht in den Ring ihres Hochmutes einbeziehen. Er schenkte ihr seine Beachtung. Derselb wußten wir noch nicht, wie diese Eigenschaft auf Mädchen wirkt. Dorette antwortete ihm mit gleichen Waffen . . . und dann kam eine Katastrophe.

„M Tag, wie geht es dir?“ Damit reichte sie mir die Fingerspitzen, als berückte sie ein Fürstentum. Ich wunderte mich über das Du. Wir stiegen zusammen aus. Auf meine Einladung hin, gingen wir in ein Restaurant, und ausschließlich erzählte sie von sich. Romane und Bücher schreibe sie jetzt; augenblicklich arbeite sie an einem großen Werk, das bestimmt die Welt erschüttern würde.

„Uebrigens, meine Frau kennst du . . .!“
Schon traten wir ein, überquerten einen Fluß
und eine schlanke, brünette Frau stand mir gegen-

Der Pianist und Klavierpädagoge Hans Schwaborn, dem auch nach seiner Ueber-
siedlung nach Köln sein großer Wuppertaler
Freundes- und Anhängerkreis treu geblieben ist
— wie der dichtgefüllte Kreisfrauenchaftsaa-
n in der Luisenstraße am Sonntag erneut be-
stigte —, bot in seinem Klavierabend in erlesener
Folge Werke von Beethoven, Schumann
und Chopin. Schwaborns von starkem musika-
lischen Impulsen getragenes Spiel, das sich auf
eine ausgereifte Technik stützt, will spürbar vo-
 allem "Diener am Werk" sein. Diese Werktreu-
 mit sachlich zu besichtigen, würde freilich den
Besen seines empfindsamen, auch im feinsten
Bereich schürfenden Musiktums schwierig ge-
recht. Schon die Wahl der den Abend einleitenden,
in den Konzertprogrammen keineswegs all-
täglichen vorliegenden Beethoven-Sonate op. 110
der nur noch die abgeklärte Arietta-Sonate
op. 111 folgt, bekunde das ernste, billige Effekte
verschmähende Kunstletum des Pianisten. Es
und überzeugend offenbarte es sich in der prägnanten
Darlegung des inhalt- und gedanken-

An der dänischen Küste sieht man auf Massen aller
angeregter Muschelkammern, Ueberbleibsel aus der prä-
historischen Zeit. Ein besonders reiches und ergiebige
Lager ist im Fjord von Nostbide auf Zealand zutage ge-
treten. Die Tiefe geht bis zu 16 Meter hinab, und es
erstreckt sich mehrere Kilometer lang. Mannigfache Ge-
bilde haben ergeben, daß sich aus diesen Muscheln
ein gutes Porzellan gewinnen läßt, nicht das beste, har-
te, sondern ein lockeres. Britten-Porzellan. Die Biermit-
temachten Versuche haben sich jetzt so weit realisiert, daß
man an eine Ausbeutung dieses neuen Gutes gehen
kann, von dem man sich einen bedeutenden Ertrag ver-
spricht.

reichen, schwer zu bezwingenden Werkes, in dem sich die tiefe Gesinnungstiefe und empfindsame Grazie des Moderato cantabile, die kraftvolleren Akzente des Allegro molto, die schmerzvolle Alacrität des Andagios und die in hominischer Befreiung ausfließende Hinausgabe zu einem höchst einbringlichen Gesamtbild rundeten. Frei von Alankaschwelgerei und doch in die reichere Farbigkeit der Romantik getaucht waren im wechselfuß ausdruckreich gestalteten Spiel die folgenden drei Fantasiestücke aus Robert Schumanns Opus 12: das verträumte, von Dämmerungsfädeln umwobene „Des Abends“, das gespenstlich dahinhinschwebende „In der Nacht“ und die geheimnisvoll erregten „Traumeswirren“. Die Schumanns vorerst auch Chopins Wesen in der Köstlichkeit seiner Stimmungsmauer. Zunächst in der poetischen Zartheit des G-dur, im lebensschaffenden Tränen des f- und g-moll-Präliums op. 28 und in den verinnerlichten, naturhaften Gefühlen des cis-moll-Präliums op. 45. Dann, in sinnvoller Steigerung, in drei Chopin-Etuden: der im lebensfrohen B-dur dahinstreichenden Nr. 8 in F-dur aus op. 25, der ätherischen, selbstgenügsamen Nr. 5 und der im ungemühten, leid-

Im Rahmen einer künstlerisch ausgefallenen Vorstellung der Götterwelt „Ein Asienball“ hatte der Regisseur die Doppelrolle wieder einmal übernommen, der beliebigen Partion der Volkspartei Berling Hermann Asienmann, zu hören. Als Menato konnte er die reichen Möglichkeiten seiner großen klanglichen und schauspielerischen Ausrüstung voll entfalten und war immer, wenn er als Gast an der Stelle weilte, an der die Jachelara so viele Glückserwartungen knüpfen, ein willkommenes Ereignis. Die ausdrucksvollen Darstellungen hatten den weichen Affekten war seine schöne Stimme, die im Schmelz der Kantilene wie im dramatischen Pathos der erregenden Höhepunkte dieser schicksalsschweren Handlung von gleicher Wirkungskraft ist, eine immer wieder das Ohr erscheidende Deuterei. Der starke Reiz des Baues war dem Gast ein willkommenes Ereignis. Die Partie der Ulrica ließ als Gast alle Bindungen, Notwendigkeiten, die ebenfalls reibungslos der wirkungsstarken Ausführung einfließen verstand.

P. B. Chevalier.

Der Rundfunk am Dienstag. Reichsprogramm:
15.30—16 Uhr: Rummelmusik. 16—17 Uhr: Opernbesuchen bekannter Rummelmusiker von Mitgliedern des Opernhauses Tübingen unter Leitung von Hugo Balzer. Aus dem Programm, das die Werke von Schubert, Schumann, Verdi, Puccini, Wagner umfasst, sind besonders „Der Ring und Gesänge aus Ottomars Geistes neuer Oper Die Hiere von Passau“ hervorzuheben. 19.45—20 Uhr: Sanskritische Musik. 20.15—21 Uhr: H. J. Konzert, Volks- und Rummelmusik. 21—22 Uhr: „Die schöne Galathee“ von Turpe. — Deutsches Landbilder: 17.15—18.30 Uhr: Symphonische Musik mit Hans Müller-Strab und dem Stürmer-Trio. 20.15—21 Uhr: Leichtes Unterhaltung. 21—22 Uhr: „Eine Stunde für dich“.

2 Metallbetten mit Aufl. u. Matr.
 dafi. Niederdruck u. Balcotto mit
 zu laufen gel. Ana. E 7376 an Ost.
2 Bettstellen m. Matr. gel. E 7377
Gebr. saub., aul. erh. Möb.
 f. eine Zimmereinrichtung zu fl.
 f. d. Angeb. E 7163 an Ost.
Gebrauchte Möbel f. Einzel-
 u. 2-Barnen. Unterbreiten 103.
3t. Matr. 90x190, gel. Ana. E 7471.
G. erh. Vitrine od. Wohnz.-Schrank
 (Kub.) gel. Ana. B 3333 ost. Ba.
Gebr. Kleiderschrank u. 2-
 gel. Ana. u. E 7511 an die Ost.
Wohnz.-Schrank. Auszieh-
 sch. 4 Böden, Stühle u. Leselampe
 mit Tisch, auch einzeln, gel. Ana. E 760
Wohnz. u. Wb. Schrank u. 2-
 gel. Ana. u. E 7571 in Wohnz.
Fluranzüge od. Ana. E 7605

Heuwer, Arn., Wintermantel, Nr. 52, gelb, 100 gr.
 H. Wintermantel, Nr. 45, 50 bis 150 Mtr. in gelb. Ang. unt. V. 533 an Alt. in Rohwies.
 Ja, Mädchen sucht Kleid Nr. 42—44, gleich weich, Farbe, an faul.
 Anged. u. E 7635 an die Geheiß.
 G. Gerh. D. Mantel u. Kleid 1. ar.
 Natur (44), gel. Ang. B 3304 Pa.
 Gut erh. Arn. Wintermantel.
 Größe 44, in faulen gel. Ang. u.
 B 604 an die Ad. 2. Wintern.
 Mantel, 1. Rensmanden, 160 gr.
 1. 515 Mtr. in Rohw.
 H. Frühjahrmantel, Nr. 50
 gut erh. gel. Ang. u. B 3287 Pa.
 Junglings-Ang. u. Mantel, 1.80
 groß, 1 Oberbit, 1 Ausbleidung
 4. Zeile gel. Ang. E 7505 an G.

3- od. 4-Zim.-Wohnung gef.
Alfred Niedermann, G. Badnolffstr. 25
Ruh. Mieter sucht 2-3-Z. Wohn-
geb. od. möbl. Zimmer mit Koch-
Angeb. unter E 7582 an die Off.
2-Zimmer-Wohnung dringlichst
gesucht. Angeb. u. E. 6999 an Off.
2 Zim. u. el. Bad gef. Ang. E 7606
Ruh. Mieter sucht 2-Zimmer-
Wohnung, Angeb. u. E. 7473 Off.
3-Zimmer-Wohnung mit 2 fezz. Zim.
auch Bad, Ang. u. E. 7513 an Off.
1 fezz. 2. fof. gef. Ang. E 7454 &
Leeres od. möbl. Zimmer i.
unterhiesem einiger Sachen möglich
in Rodindefel gesucht. Angeb. unter
V 525 an die Off. in Rodindefel.
Ruh. Mieter sucht 1. u. 2. f. am
auch als Untermieter. Ang. B 8249

[illegible]

Geldmarkt

Ein Eigenheim - statt Miete
 Viele Tausende wohnen mit unserer Hilfe schon im Eigenheim - und sie freuen das bald erleben, wenn sie jetzt Baukredit bei uns bekommen. Sie erhalten 3 Prozent Zins für Sparanlagen bei möglicher Steuerbegünstigung und sichern sich für einen früheren Ausbau oder Kauf eine solide Finanzierung. In geeigneten Fällen del 25-80 Prozent sofortige Zwischentfinanzierung möglich. Verlangen Sie die kostenlose Broschüre R von Zeitungskasse. Dieser großer Baukredit ist bei Baukredit in Ludwigshafen-Würt.

Hell. D.-Lederhandschuh m.
Niederlöffel, Aretz, mora. Schmeide
dahndorf Pöppersberg berg, Gea. Del.
abzugeben. C. Neue Ruhrstr.
M-T,-Uhr. Stachler, schwa. Silberst.
weg. Liefer. Aretz, abd. Autobus 22
an Obern. n. Wagend. Schoneid. od. d.
Pattner. Rudergeräde u. Siebfußung
d. Bei. Auf. n. gew. Tel. 24795 o. 60272
Geld gefunden am 6. Jan. von
unserem Kassiermeister, Abzuboten
Schollterstraße General-Anzeiger Ch.
Lanah.-Dackel. schwa. br., entfi-
hört auf Luch. Kurz. C. Bergrath. 17
Tel. 204 38. Wiedererf. Belohnung.
Schwarz-weiße s. H.
H. K. Staub. Sülzenstr. 11
Adler. Rabbe. Decemur entliehen
Telefon Br. 513 31. 5374

Ein Eigenheim — statt Miete
Viele Tausende wohnen mit unserer Hilfe schon im Eigenheim — und Sie können das Später erreichen, wenn Sie jetzt Baufrater der uns werden. Sie erhalten 3 Prozent Zins für Sparanlagen bei möglicher Steuerbegünstigung und können sich für einen späteren Hausbau oder Kauf eine solche Finanzierung zu günstigen Raten bei 2½ Prozent Zins vereinbaren. Involuntäre Eigentümer mögen die Chancen ergreifen. Sie die kostenlose Durchsicht R von Deutschlands ältester u. grösster Baufratrasse **1077 Rühnerei in Ludwigshafen-Würt.**

